

# Auf der Spur der Zombies

Der Film »Die Kinder der Toten« nach dem Roman von Elfriede Jelinek ist eine groteske Metapher für die Nazi-Vergangenheit und die rechtspopulistische Gegenwart Österreichs **VON THOMAS MIESSGANG**



Regie-Duo Pavol Liska, (ganz links), und Kelly Cooper auf Zombie-Jagd in der Obersteiermark

Es gibt viele Untote in diesem Film: Sie brechen durch das Erdreich und schütteln die Leichenstarre ab wie ein lästiges Gewand. Sie humpeln durch ein Loch, das ein Feuer in eine Filmleinwand gefressen hat, und bedrängen die Zuschauer im Saal. Sie paradien des Nachts mit abgehackten Bewegungen zu den grotesk quiet-schenden Klängen einer Blaskapelle durch ein Dorf in der Steiermark. Der alte Kaiser ist dabei, der Mozart Wolfel, der verunglückte Formel-1-Rennfahrer Jochen Rindt.

Ein Nazi-Schergen tanzt mit einer Frau, die durch einen Judenstern gebrandmarkt ist. Ein paar Leute vergnügen sich in einer Wirtshausstube, indem sie sich tote Fische um die Ohren schlagen und Palatschinken wie Masken aufsetzen. Und immer wieder werden sekundenkurze Bilder dazwischengeschnitten: böse Vorahnungen einer Zukunft, die noch Schlimmeres zu verheißen scheint.

Der Film *Die Kinder der Toten* nach dem gleichnamigen Roman der Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek, der diese Woche in ausgewählten Kinos anläuft, ist ein Tanz der Zombies mit kalkweißen Gesichtern, an denen Blutfäden herunterlaufen. Ein Grand-Guignol-Spektakel, in dem das Grauen, das Verbrechen, das Verdrängte und der menschliche Makel als Provinzposse wiederkehren. Gedreht in körnigem Super-8-Format mit verwaschenen Grün- und Gelbtönen, die an ein Home-Movie denken lassen und durch einen fulminanten Soundtrack des Komponisten Wolfgang Mitterer untermauert sind. Der lässt es tröten und krachen, er bürstet Volkstümliches gegen den Strich und spielt die Tonspur auch einmal rückwärts ab, um ein Gefühl der Desorientierung zu erzeugen. Man kann ohne Umschweife behaupten: So ein Film ist in Österreich noch nie gedreht worden.

Er sieht aus, »als hätte John Waters das Remake eines Ed-Wood-Films in den österreichischen Alpen angesiedelt«, schrieb eine amerikanische Kino-Website und verweist damit auf zwei Großmeister der filmischen Trash-Kultur, die vor allem durch ihre Billigkeit und eine lustvoll zelebrierte Geschmacklosigkeit auffällig geworden ist. Ein wenig erinnert der steirische Zombi-Karneval an den amerikanischen Horror-Trash *Blair Witch Project*, bei dem mit einem lächerlichen Budget mit pseudodokumentarischen, scheinbar gefundenem Material jongliert wurde. Der Mut zum Risiko und zur Arte Povera wurde belohnt: Bei der Berlinale, wo *Die Kinder der Toten* im Februar Premiere feierte, erhielt das Werk den renommierten Fipresci-Preis.

Die Geschichte, wie es zu dieser in ihrer Exaltiertheit einzigartigen Produktion kam, ist ungewöhnlich. Regisseure des Films sind die New Yorker Theatermacher und Performance-Künstler Kelly Copper und Pavol Liska, die unter dem Namen Nature Theater of Oklahoma – eine Anspielung auf Franz Kafkas Roman *Der Verschollene* – avantgardistische Konzepte realisieren, die oft im öffentlichen Raum angesiedelt sind. Im Auftrag des steirischen Herbstes entwickelten sie 2017 eine szenische Idee für den Roman *Die Kinder der Toten* von Elfriede Jelinek aus dem Jahr 1995. Das Stück, das mit Hunderten Laiendarstellern inszeniert wurde, spielt am Originalschauplatz des Buches, in Neuberg in der Obersteiermark. Von vornherein war geplant, dass die Performance auf Super-8-Film dokumentiert und zu einem Film für das Kino ausgearbeitet werden sollte. »Elfriede Jelinek hat diesem Projekt schnell zugestimmt und es dann wohlwollend begleitet«, sagt Claus Philipp, der ehemalige Leiter des Wiener Stadtkinos, der bei der Produktion als Dramaturg, künstlerischer Berater und Troubadour fungierte. »Sie war der Meinung, dass *Die Kinder der Toten* ihr Opus magnum ist und von der Kritik unfair behandelt wurde. Es gab eine Menge inferiore Rezensionen, die mit dem Vorschlaghammer auf das Buch einschlugen. Dem wollte sie etwas entgegensetzen.«

Der Film, der auf Dialog verzichtet und mit Zwischentiteln arbeitet, versucht allerdings keine buchstäbliche Übersetzung des Romans ins Kinematografische zu sein – das wäre bei diesem dichten Sprachkunstwerk mit seinen zahlreichen Handlungssträngen und barocken Wortwucherungen gar nicht möglich. »Das Buch ist mehr eine Enzyklopädie als eine geradlinige Erzählung, die direkt auf die Leinwand gebracht werden könnte«, sagen die beiden Regisseure. Dazu kam, dass sie den Roman gar nicht lesen konnten, weil es keine englische Übersetzung gibt, und sie sich den Inhalt erzählen lassen mussten.

Deshalb bemühen sich Kelly Copper und Pavol Liska um eine atmosphärische Anverwandlung der zentralen Themen des Buches. Es geht um die ewige Wiederkehr der verdrängten NS-Schuld in Form eines alltäglichen Rassismus und Antisemitismus. Und um einen schmerzhaften Mutter-Tochter-Konflikt, in dem der Figur Karin Frenzel, einer Art Jelinek-Stellvertreterin im roten Adidas-Anorak, eine zentrale Rolle zukommt. All dies im Gewand eines rüden B-Movies mit strategisch platzierten Anschlussfehlern, die mit den Avantgardetechniken des experimentellen Kinos der Sechzigerjahre abwechseln.

In *Die Kinder der Toten* kehrt die Geschichte als Farce zurück, welche die Gestalt eines bizarr übersteuerten Orgien-Mysterien-Theaters annimmt. Gerade gerade in den Zeiten eines gesellschaftlichen Rechtsruckes erweist sich die groteske Kavalkade als besonders aktuell. Der Zufall habe es gefügt, erzählt Claus Philipp, dass der Dreh zur großen Zombieparade in Neuberg vor der Nationalratswahl 2017 stattfand. Schon zuvor hatten die Filmemacher Plakate mit Jelinek-Zitaten affiziert: »Und plötzlich hingen da Strake-Plakate neben dem Satz: ›Uns gehen die Namen für unsere Opfer aus.‹ Oder, noch besser: ›Unser Geschmack heißt Österreich.«

ANZEIGE




Empower dich!

zeit

HOL DIR JETZT DIE APP!

Laden im  App Store

JETZT BEI  Google Play

DRUCKFRISCH

## »Um Weisung muss dringend gebeten werden«

Die deutschen Umbruchjahre aus der Sicht österreichischer Diplomaten

Als die Mauer fiel, zerbrach man sich in der österreichischen Botschaft in Ost-Berlin den Kopf über Fußball. Am 15. November 1989, sechs Tage nach der Grenzöffnung, sollte die Nationalmannschaft in Wien gegen das Team der DDR antreten – ein Qualifikationsmatch für die Weltmeisterschaft.

Wie umgehen mit dem »Massenansturm«, mit den Tausenden Fans, die ins Praterstadion kommen würden? Sollen Freikarten vergeben, müssen Visa beantragt werden? »Um Weisung muss dringend gebeten werden«, schrieb der Gesandte Lorenz Graf nach Wien. »Es sollte Österreich daran gelegen sein, bei der Entwicklung in der DDR nicht ins Hintertreffen zu geraten.«

Österreich und die beiden deutschen Staaten hatte von Anfang an ein besonderes Verhältnis. Die gemeinsame Geschichte verband und trennte. Die Neutralität wurde von Bonn skeptisch gesehen, in der DDR hingegen wohlwollend. Offizielle Beziehungen zwischen Wien und Ost-Berlin wurden aber erst 1972 aufgenommen, die für beide Seiten viel abwarfen.

Österreich übernahm eine diplomatische Vorreiterrolle für die DDR, die im Gegenzug mit Großaufträgen für die verstaatlichte Industrie bedankt wurde. Bruno Kreisky besuchte 1978 als erster westlicher Regierungschef die DDR, und Honecker absolvierte seinen ersten offiziellen Besuch im Westen in Österreich.

Die beiden Historiker Michael Gehler und Maximilian Grad haben nun 180 Dokumente zur Beziehung der Staaten in einem Band versammelt – von 1987, als Erich Honecker Bonn besuchte, bis zur deutschen Einheit 1990. Österreichische Diplomaten aus Ost-Berlin und Bonn berichten darin über ihre Eindrücke, geben Stimmungsbilder wieder und erzählen über die Treffen von Ministern und Regierungschefs.

Es waren besondere Jahre für alle drei Länder. Die DDR lag in ihren letzten Zügen, und um die Beziehungen zwischen Wien und Bonn stand es 1987 nicht zum Besten.

»Das Image Österreichs in der Bundesrepublik hat sich signifikant verschlechtert«, schrieb Friedrich Bauer, Botschafter in Bonn. Der Glykolweinskandal, die schwächelnde Wirtschaft, Kurt Waldheim und Berichte über neuen Antisemitismus würden den Ruf beeinträchtigen.

Als in Österreich nach mehr als 20 Jahren wieder eine große Koalition gebildet wurde, richtete sich die Außenpolitik unter Alois Mock mehr als zuvor in Richtung Westen aus, und man näherte sich der Europäischen Gemeinschaft an.

Die Texte bieten einen Streifzug durch die galoppierenden Entwicklungen der Zeit. Von den DDR-Flüchtlern, die ab September 1989 über Ungarn durch Österreich zogen und kurzfristig die Sorge vorherrschte, das Verhältnis zu Ostdeutschland könnte dadurch Schaden nehmen, über Debatten zum Alpenransit mit Helmut Kohl bis zu Sprachregelungen für Diplomaten zu Mauerfall und schließlich Wiedervereinigung. »Die Lokomotive der Geschichte ist wohl nicht mehr aufzuhalten«, hieß es dazu aus der Botschaft in Bonn.

Und das Fußballspiel? Österreich gewann 3:0 und fuhr zur Weltmeisterschaft nach Italien. Am Ende waren nur rund 400 Fans mit Sonderzügen der Deutschen Reichsbahn aus der DDR gekommen – für sie wurde erstmals die Visumpflicht aufgehoben. Es war das letzte Pflichtspiel ihrer Nationalmannschaft.

FLORIAN GASSER

Michael Gehler/Maximilian Graf (Hrsg.): Österreich und die deutsche Frage 1987–1990; Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2018, 789 S., 80,- € (E-Book: kostenlos über die Homepage des Verlages)

## Mehr Österreich



**BERNHARD ULL**

Als Direktor der Europäischen Agentur für Lebensmittelsicherheit kämpft der Steirer gegen das Misstrauen der Konsumenten **Wirtschaft S. 30**